

Über das Phantasieleben im Jugendalter : 2. Teil

Autor(en): **Tumlirz, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **37 (1927)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über das Phantasieleben im Jugendalter.¹⁾

Von Universitätsprofessor Dr. Otto Tumlirz, Graz.

3. Im Laufe der jugendlichen Entwicklung gibt es Erscheinungen, die sich bis zu einem gewissen Grade auf verschiedenen Entwicklungsstufen wiederholen. So wie auf dem Gebiete des Willenslebens für das dreijährige Kind und den 13—14jährigen Jugendlichen eine starke Trotzeinstellung kennzeichnend ist, die durch die Entfaltung eines starken und selbständigen, aber noch ziellosen Wollens erklärbar wird, so ergibt sich auf dem Gebiete des Phantasielebens zwischen dem kleinen Kind und dem reifenden Jugendlichen eine gewisse Ähnlichkeit. Bekanntlich dürfen wir zwischen illusionistischen und kombinatorischen Leistungen der Phantasie unterscheiden und verstehen — mehr kurz als genau — unter Illusion die Phantasie, welche sich an den Wahrnehmungen betätigt, die Wirklichkeit umbildet, während wir mit Kombination jene Phantasieleistung bezeichnen, die sich auf den Gedächtniselementen aufbaut und zu neuen Formen und Gestalten führt. Zweifellos ist die Kombination die wertvollere und höhere Form der Phantasie, da sie einerseits ohne ein geordnetes und wirklichkeitsnahes Denken nicht gut möglich ist und andererseits nur sie Neuschöpfungen hervorbringt.

Der Grundzug der frühen Kindheit ist ein starker Illusionismus, der mit grösster Unbekümmertheit um die wirkliche Beschaffenheit der Welt alle Aussenweltsreize zu Gegenständen des Vorstellungsspiels umgestaltet. Der Illusionismus, nicht die kombinatorische Phantasie ist nun auch ein Wesenszug des Reifungsalters, obgleich natürlich die höhere geistige Stufe eine Änderung der Phantasietätigkeit bedingt. Spranger versucht den Unterschied durch ein Bild zu fassen: „Die Phantasie des Kindes ist eine Zwiesprache mit den Dingen; die Phantasie des Jugendlichen ist ein Monolog mit den Dingen“ (a. a. O. S. 54). Ich möchte den Unterschied etwas anders kennzeichnen: Das Kind formt die einzelnen Aussenweltsgegenstände entsprechend seinen Augenblicksbedürfnissen um und zieht sie unbewusst in seine Vorstellungs- und Gefühlswelt hinein. Der Jugendliche formt die ganze Welt um und passt sie seinen dauernden Träumen und Sehnsüchten an, in denen er sich selbst bewusst als Mittelpunkt der neugeschaffenen Welt sieht. Im Persönlichkeitskult erschöpft sich vor allem die Tätigkeit der jugendlichen Phantasie, in den Träumen der Selbsterhöhung ist das eigene Zukunfts-Ich die strahlende Sonne, um welche sich die Welt bewegt, in den sexuellen Träumen ist der Jugendliche der Held von Liebesabenteuern, während oft genug das Objekt der Liebe oder der sexuellen Begehrlichkeit gleichgültig ist.

¹⁾ Siehe Heft 5, 1927.

Wir begreifen, dass in dieser erträumten Welt weder Raum für die vom objektiven Denken geleitete kombinatorische Phantasie noch für sachliche Werte und Güter, für wirkliche, werteschaaffende Leistungen bleibt. So reich daher das Phantasieleben, so überragend die erträumte Grösse der eigenen Persönlichkeit, so bescheiden das Phantasieschaffen, so kläglich zumeist die Produkte, welche das eingebildete Genie hervorbringt. Das Künstlertum und die ästhetischen Werte sind die ersten, welche den werthungrigen Jugendgeist fesseln, aber abgesehen davon, dass den allermeisten Jugendlichen die künstlerische Begabung fehlt, mangelt ihnen auch die Ausdauer und Willenskraft, die jede grosse Leistung erfordert, mangeln ihnen die technischen Kenntnisse und Fertigkeiten, welche jede Kunstübung voraussetzt. Es ist daher verständlich, dass der Jugendliche meist auf jenen Kunstgebieten schöpferisch zu werden versucht, welche die geringsten technischen Anforderungen stellen, also vor allem in der Dichtkunst, dann in der Schauspielkunst und allenfalls in der Tanzkunst. Musik und die bildenden Künste werden auffallend vernachlässigt, obwohl beim Kunstgenuss die Musik an erster Stelle steht. Schon die leidliche Wiedergabe musikalischer Werke verlangt die Beherrschung des Instrumentes, die musikalische Schöpfung aber ist ohne ausreichende Kenntnisse der Harmonie-, Kompositions-, Instrumentations- und Kontrapunktlehre genau so wenig denkbar wie ein Bildwerk ohne Beherrschung der Technik der Malerei, der Bildnerei, der Radierung usw. Zur Erlernung dieser Kunsttechniken hat jedoch der Jugendliche vorläufig weder die Ausdauer noch den ernstlichen Willen, denn er möchte vorerst die ganze Welt aus dem Nichts erschaffen und die Kunstschöpfung soll die eigene Persönlichkeit, die eigene Traumwelt mit ihren leidenschaftlichen Gefühlen und Wünschen ausdrücken. Der reifende Jugendliche ist immer Expressionist, und da er mangels an Beherrschung der Materie seine Welt in Tönen und Farben, in Ton und Erz noch nicht ausdrücken kann, so greift er zu jener Kunst, deren Kunstmittel er zu beherrschen glaubt, und wird Dichter.

Freilich ist bei der Dichtkunst nur die äussere Form wenigstens scheinbar leicht, der innere Gehalt stellt jedoch höhere Anforderungen als alle anderen Künste. Ein Weltweiser muss der Dichter sein, der im genialen Schauen und in gütiger Weltüberlegenheit das menschliche Sein in seinen Tiefen zu ergründen und auszuschöpfen vermag, der in intuitiver Menschenkenntnis lebensnahe Gestalten zu formen imstande ist, der selbst Schicksale erfahren hat und in Schicksale anderer sich einfühlen kann. Wie weit ist jedoch der jugendliche Dichter von Weltweisheit und Weltüberlegenheit, von Menschenkenntnis und Menschengestaltung entfernt! Was der Jugendliche kennt oder zu kennen glaubt und was er der Welt zu geben hat, ist ja nur er selbst, das leidenschaftsdurchbrauste Geständnis seiner eigenen leidenschaftlichen Gefühle und Wünsche.

Das Drama, das dem in dramatischen Spannungen und Gegensätzen sich bewegenden jungen Menschen am nächsten liegt, hat seine

eigenen schwierigen Formelemente und Aufbaugesetze. Die verschiedenen Charaktere verlangen eine die eigene Persönlichkeit verleugnende Gestaltungsgabe. Der Jugendliche kann in den verschiedenen Gestaltungen seines Dramas nur immer wieder sich selbst zeichnen, deshalb gelangt er über grosszügige Pläne und Entwürfe nicht hinaus, beschränkt er sich auf die Umreissung dramatisch zugespitzter oder katastrophal endender Szenenbruchstücke. Alles andere zerflattert ihm unter den Händen, da seine Personen, die Spiegelbilder seines Ichs, bald nichts zu sagen wissen. Noch weniger gelingt ihm der Roman, der eine gewisse Ruhe und Beschaulichkeit, liebevolle Beobachtung der Aussenwelt und tiefes Verständnis für die Innenwelt verlangt.

So bleibt nur die Lyrik, das Lied, in dem der Jugendliche er selbst sein, in dem er seine subjektivsten Gefühle, Stimmungen, Wünsche und Leidenschaften aussprechen darf, ohne sich den Forderungen objektiver Gestaltung unterwerfen zu müssen. Neben leidlichen dramatischen Fragmenten und schlechten ausgeführten Dramen finden wir daher eine Fülle von Gedichten in der Jugenddichtung, darunter manches geglückte, sangbare und stimmungsvolle Lied. Freilich dürfen wir daraus nicht auf eine dichterische Begabung schliessen. Denn das Dichten, der Ausdruck der eigenen Gefühle in Liedform ist eine Eigentümlichkeit des Jugendalters, eine Entwicklungserscheinung, die wie alle anderen typischen Erscheinungen dieser Zeit von den allermeisten Jugendlichen glücklicherweise ohne böse Folgen für die Mit- und Nachwelt überwunden wird.

4. Man hat bisher bei der Untersuchung des jugendlichen Phantasiebens sich zumeist darauf beschränkt, Leistungen der kombinatorischen Phantasie durch Aufsathtemen zu provozieren oder die Gedichte und andere dichterische Proben zu sammeln, da der Jugendliche in einem begreiflichen Schaffensstolz leicht geneigt ist, seine künstlerischen Erzeugnisse der Mitwelt mitzuteilen, während er seine Wachträume sorgsam verbirgt. Überschaun wir aber die Gegenstände, an welchen sich die jugendliche Phantasie vor allem betätigt, dann erkennen wir sofort, dass das, was in guten oder schlechten dichterischen Erzeugnissen seinen Ausdruck und Niederschlag findet, durchaus nicht sehr kennzeichnend ist für das Innenleben der Reifejahre, dass vielmehr das den Wesenskern der jugendlichen Persönlichkeit enthüllt, was in aller Heimlichkeit und tiefster Einsamkeit erschaut und erträumt wird. Die Erschliessung der Wachträume hilft uns aber nicht nur, die Seele des jungen Menschen, sein Sinnen und Trachten, Fühlen und Streben zu verstehen, sondern lässt uns auch einerseits die Zusammenhänge erkennen, die zwischen der Phantasiebetätigung und dem übrigen geistigen Leben bestehen, andererseits die Entwicklungslinie aufdecken, die der Phantasie vorgezeichnet ist.

So ist es, um mit den geistigen Zusammenhängen zu beginnen, in der seelischen Organisation der Reifejahre tief begründet, dass erotische Phantasien und Träume der Selbsterhöhung gerade die 15- und 16jährigen am stärksten beschäftigen. Kreist doch das durch das

Vordrängen des Geschlechtstriebes aufgewühlte Denken, Fühlen und Begehren rastlos um ersehnte geschlechtliche Erlebnisse, ist doch das erste Ergebnis der Entdeckung der eigenen Innenwelt und der Ich-Findung eine masslose Überschätzung der eigenen Persönlichkeit. Es ist ebenso in der seelischen Struktur des Jünglings- und Jungfrauenalters begründet, dass die 17- oder gar 18jährigen nicht mehr in der gleichen Weise phantasieren können wie die 15—16jährigen. Denn je mehr sich die geschlechtlichen Erregungen beruhigen und einem ästhetischen Idealismus der geistigen Liebe Platz machen, je mehr der Jugendliche aus dem Taumel der Selbstüberschätzung und Selbstberäucherung in die wirkliche Welt zurückfindet und gerechtere Maßstäbe zur Beurteilung der eigenen und fremder Persönlichkeiten gewinnt, desto mehr müssen sexuelle Phantasien und Träume der Selbsterhöhung zurücktreten. Mit dem Wandel der Grundeinstellung geht ein Wechsel der Gegenstände der Phantasiebetätigung zusammen. Der jugendliche Geist schwebt nicht mehr in den Nebeln des Persönlichkeitskults, er wendet sich sachlichen Werten, Plänen bestimmten Inhalts zu, und es ist fast selbstverständlich, dass die Lösung der Probleme, die sich der gereifte Jugendliche stellt, nicht durch phantastischen Illusionismus, sondern nur durch eine vom logischen Denken kräftigst unterstützte kombinatorische Phantasie möglich wird.

Aus dem Wechsel der Gegenstände, an denen sich die Phantasie betätigt, aus dem Übergang von rein persönlichen zu sachlichen Werten, der für die Überwindung der Reifungskrise typisch ist, ergibt sich, wie es scheint, eine gewisse Gesetzmässigkeit für die Entwicklung der Phantasie im Jugendalter. Die Phantasie hat die Aufgabe, in einer Zeit, da die Jugendlichen noch nicht reif sind zum Schaffen wirklicher Werte, da sie ob der Ungeklärtheit ihrer Grundeinstellung und der Unausgesprochenheit der schöpferischen Fähigkeiten noch nicht wissen, welchen Werten sie ihre Kräfte widmen sollen, durch spielerische Vorwegnahme künftiger Ernstbetätigungen die verschiedenen Wertmöglichkeiten als Verwirklichungswert zu zeigen, die Kräfte des jungen Menschen an verschiedenen Formen und Gestaltungen des Lebens zu erproben. In dem Augenblick aber, da durch die starke Weiterentwicklung des abstrakten Denkens der junge Mensch zur Bewältigung sachlicher Aufgaben, zum Schaffen wirklicher Werte reif geworden ist, da das Suchen, Tasten und Erproben zur Erkennung der eigenen Persönlichkeit und der ureigensten Fähigkeiten geführt hat, hat die Phantasie ihre Aufgabe erfüllt, tritt sie zugunsten des sachlichen, logischen Denkens zurück.

Aus der Gegensätzlichkeit, in der Phantasie und Denken aufscheinen, können wir entnehmen, dass die Phantasie ungleich stärker an das Gefühlsleben des Jugendlichen gebunden ist als das Denken, dass sich daher die Phantasie um so reger betätigt und stärker entfaltet, je persönlicher und gefühlsbetonter die Gegenstände, denen sie sich zuwendet. Umgekehrt, je ferner die Gegenstände dem Gefühlsleben, je unpersönlicher und sachlicher sie sind, desto weniger

vermögen sie im Mittelpunkt der gefühlsgebenden illusionierenden Phantasie zu stehen. Da nun der Jugendliche in den Reifejahren fast ausschliesslich auf persönliche Werte eingestellt ist, so verstehen wir, in welchem Masse sich die Phantasie mit ihnen zu beschäftigen vermag, welche überragende Bedeutung sie für das ganze Innenleben des Jugendlichen gewinnen kann. Spranger meint, dass die sehnüchtige Phantasie die Brücke zur Welt schlägt, von der sich der Jugendliche getrennt fühlt. Oft genug aber bedeutet die Phantasie nicht die Verbindung mit der Welt, sondern die Trennung von ihr, ist sie imstande, den jungen Menschen ganz von der Wirklichkeit abzuziehen und ihn in ein Traumland unerreichbarer Ideale zu entführen. Überwuchert bei Jugendlichen mit regem Vorstellungs- und Gefühlsleben die Phantasie zeitweise das ganze Binnendasein, so wird ihr eine unheilvolle, verführende Rolle zuteil, wenn der Übergang vom Phantasieren zum Denken versäumt wird, wenn sie über die Reifungskrise hinaus die beherrschende Macht in der jugendlichen Seele bleibt.

Zur alten Geschichte.¹⁾

Von Max Hiestand, Glarus.

2.

Hält man griechische und römische Geschichte nebeneinander, wird man durch den Gegensatz der Forschungstendenzen verblüfft. Seit Schliemann wird zur griechischen Geschichte ein immer grösseres Stück halbmythischer Vorzeit erhellt und hinzugewonnen; seit Niebuhr (seit 1811) wird ein immer grösseres Stück überlieferter römischer Geschichte als Sage, als mythisch erklärt. Der Galliereinfall (um 390 v. Chr.) und der darauffolgende Bau einer Stadtmauer gelten als früheste, ungefähr datierbare und gesicherte Ereignisse. Alles Frühere bleibt vage Vermutung, ist Erfindung späterer, tendenziöser Geschichtsschreibung. Nicht nur die Königszeit, auch die Anfänge der Republik werden immer zaghafter geschildert. Hören wir einige Proben aus Cauers Römische Geschichte: „Man muss nämlich zweifeln, ob die Römer zugleich die Amtsdauer des Staatsoberhauptes auf ein Jahr beschränkt und die Zahl verdoppelt haben. Denn nirgends sonst in Italien finden wir zwei gleichberechtigte Beamte an der Spitze“ (S. 7 vom Konsulat). Von der Manliussage (S. 12): „Vergebens hat sich die Überlieferung bemüht, die Schmach der Niederlage an der Allia zu beschönigen“. — S. 174: „Den sog. 1. Samnitenkrieg haben Niebuhr und Mommsen als erfunden erkannt“. — S. 23: „Wahrscheinlich ist diese 3. secessio plebis (290) in Wirklichkeit die einzige, nach deren Vorbilde die überlieferten von 491 und 449 erfunden sind“. — S. 37 von Regulus: „Um seine Torheiten zu beschönigen, hat ihn die römische Überlieferung zum Märtyrer gemacht“.

¹⁾ Siehe Heft 5, 1927.